

„Das Ende von St. Petersburg.“

Sondervorführung der Deutsch-Russischen Film-
allianz-A.G. im Düsseldorfer Residenztheater.

Schwarz und Weiß.

Schwarz der Burschuis. Weiß der Arbeiter.

Verworfen bis ins Mark der Bürger, edel bis in die
Knochen der Arbeiter.

So etwas gibt's nicht. Hätte Pudowkin, der Regisseur,
für die Bürger-Klasse einen einzigen weißen Raben ge-
funden, der Film wäre aus der Sphäre des Platats in eine
neutrale Atmosphäre vorgestoßen. So haben wir den
krassen Tendenzfilm.

Und doch ist Pudowkins Werk wichtiger als tausend
laue Spielfilme zusammengenommen.

Vor dem Kriege. Börse, Fabrik, Arbeiter, Iron. Stiefel-
regiment. Hunger. Börse. Lebedew-Aktien steigen. Die
Jobber kämpfen um Papiere. Hunger der Arbeitenden.
Streik. Revolution droht.

Versammlung der Fracks und Ordensbrüste: „Krieg
allein rettet uns vor der Revolution!“ Also muß Krieg sein.
Drei Jahre Schützengrabendred. Tote, Zerfetzte, Hunger.
Im Film eine lebende Plataifolge: Tote, Börse; Tote,
Börse; mit Trauben gedeckte Tische, Kampf in den Gassen
ums Brot. Und dann Sturz des Zarentums, Sturz
Kerenskis. Durch die prunkenden Hallen der Peters-Burg
schreitet die Arbeiterfrau. Reinere Luft weht, die der
Menschlichkeit (für den Parteigenossen).

Wenn das Schicksal des Arbeitenden mit Filmen zu ge-
stalten und zu bessern ist, muß Sowjet-Rußland glänzend
dastehen. Der Film stellt die Masse als Helden
heraus. Warten wir ab, was der Held mit seiner Freiheit
anfängt.

H. Sch.